



Februar 2023

Wendelin Pflegeheim
Inzlingerstrasse 50
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22
info@aph-wendelin.ch
www.aph-wendelin.ch

Wendelin Tagesheim
Inzlingerstrasse 46
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16
info@th-wendelin.ch
www.th-wendelin.ch

Der Heimleiter berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Leser des «Wendelinheftlis»

«Zollgeschichten»

Zoll und Zöllner sind bei uns im Dreiländereck und hier in Riehen im Wendelin allgegenwärtig. Überall im Kanton haben wir Zollübergänge und grüne Grenzen. Gerade Riehen hat eine lange grüne Grenze mit Deutschland, um die sich Geschichten und Legenden ranken. Seit Jahrhunderten bestehen diese sichtbaren und unsichtbaren Barrieren und Schranken und zeigen uns auf, wo die eigenen Territorien enden und die fremden Territorien beginnen. Gerade im 1. & 2. Weltkrieg wurde dies der Bevölkerung wieder schmerzlich vor Augen geführt, als die Grüne Grenze von Weil über Riehen und Bettingen bis Grenzach mit Stacheldraht verbarrikadiert wurde.



Insgesamt haben wir im Kanton Basel 7 offizielle Grenzübergangsstellen nach Deutschland und 6 nach Frankreich. Dazu kommen die Übergänge am Badischen Bahnhof und am Euro-Airport Basel Mulhouse, also insgesamt 15 Zollübergänge, ins

europäische Ausland allein in Basel-Stadt. Auch das Trämmli und die S-Bahn sind heute wieder grenzüberschreitend unterwegs. Bis 1967 ist vor meinem Elternhaus in Lörrach das 6er Tram im regelmässigen Takt vorbeigefahren. Damals war es noch gut hörbar, da waren die Geleise und die Räder noch nicht schallgedämpft und so quietschte es immer ohrenbetäubend, wenn das Tram vorbeifuhr.

Im täglichen Alltag, wenn nicht gerade Coronapandemie ist und die nationalen Grenzen aus grenzsanitarischen Gründen geschlossen werden, bemerken wir nicht mehr viel von diesen Grenzen und den Grenzkontrollen. Darüber sind wir alle, und nicht nur die 34'916 Grenzgänger, die täglich nach Basel zur Arbeit kommen, auch sehr dankbar und froh. Kennen wir doch alle noch von früher die langen Staus an der Grenze und die vielen Fragen der Zöllner bei der Grenzabfertigung in beide Richtungen. Die Schweiz ist 2008 dem Schengenraum und damit dem Schengen-Abkommen als assimilierter Staat beigetreten, und damit sind die stationären Grenzkontrollen an den Binnengrenzen zu Europa de facto auch in der Schweiz abgeschafft worden. Das sind die Gründe, warum z.B. die Zollkontrolle in Riehen, die früher immer direkt an den Zollhäusern in Inzlingen, Lörrach oder Weil durchgeführt wurde, heute auch an der Inzlingerstrasse oder der Kreuzung Lörracher- zur Weilstrasse durchgeführt werden. Der Zoll hat neben der Grenzkontrolle eine Vielzahl von verschiedenen Aufgaben zu erledigen. Gerade bei uns in der Schweiz ist die Arbeit des Zolls enorm wichtig. Die Zollbediensteten achten in verschiedener Hinsicht auf den Schutz der Bürger, unserer Wirtschaft und der Umwelt:

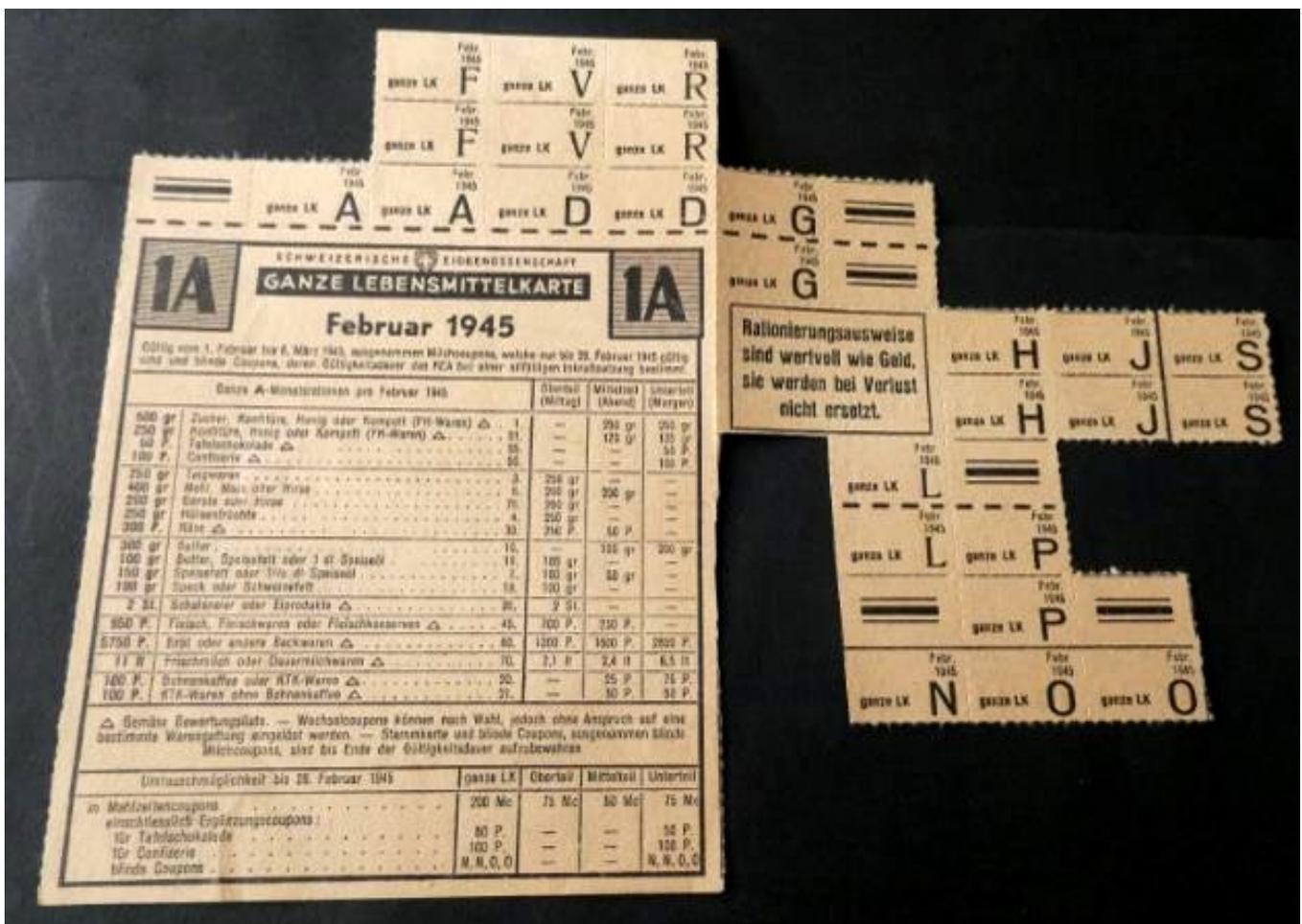
- Prüfung der Steuergerechtigkeit
- Bekämpfung der Schwarzarbeit
- Verbraucherschutz im internationalen Warenverkehr
- Kampf gegen Produktpiraterie
- Kontrolle der EU-Außenwirtschaft

- Artenschutz
- Bekämpfung von Schmuggel und Kriminalität
- Bekämpfung von Terrorismus
- Kampf gegen Geldwäsche

Jeder von uns hat sicher schon seine eigenen Erfahrungen mit den Zollvorschriften gemacht. Am Zoll, insbesondere am deutschen, bilden sich immer wieder lange Schlangen von Schweizern mit grünen Zetteln, die sich nach ihrem Einkauf in Deutschland die Mehrwertsteuer zurückerstatten lassen. Dazu müssen sie auf dem Einkaufsbeleg die Ausfuhr in die Schweiz schriftlich bestätigen lassen. Einkäufe, die den Warenwert von 300.- SFR übersteigen, müssen dann ihrerseits wieder am Schweizer Zoll angemeldet und die Warenumsatzsteuer und die Einfuhrsteuer an den Schweizer Fiskus abgeführt werden.

Während des 2. Weltkriegs und direkt danach hatte meine Mutter das Privileg, als Hausangestellte und Küchenangestellte im Hotel Dreikönig täglich nach Basel einreisen zu dürfen. Mein Grossvater war in Rumänien beim Löschen der brennenden Ölfelder an Ruhr verstorben, und so musste meine Grossmutter ihre drei Mädchen irgendwie durch den Krieg und die Nachkriegsjahre bringen. Meine Mutter erzählte mir viel über diese Zeit und wie gut es ihr im Vergleich zu den anderen ging. Obwohl auch in der Schweiz, wie in ganz Europa, Not an Lebensmitteln bestanden hatte, hat unsere Familie aufgrund dieser Situation immer genug zu essen gehabt. Jeden Abend musste sie mit der 6er Tram wieder zurück nach Lörrach fahren. Sie wurde am Zoll immer intensiv kontrolliert, ob sie nichts Unerlaubtes bei sich trug. Auch hatte sie eine Lebensmittelkarte, auf der die rationierten Waren aufgeführt waren. Absolute Highlights waren Bohnenkaffee, Brot, Butter und Käse, den sie in kleinsten Mengen mitnehmen durfte. Bei jedem Grenzübertritt musste die ganze Tasche ausgeleert und vorgezeigt werden. Wer gegen die gültigen Ausfuhrbeschränkungen verstossen hatte, dem

wurde u.U. auch die Arbeitserlaubnis wieder entzogen. Oft hatte sie Angst, beim Grenzwechsel doch einmal zu viel Waren dabei zu haben. Die Grenzschützer waren aber dem jungen Mädchen immer gut gewogen und nahmen es bei ihr mit dem Gewicht nicht so genau. Ihrem Grossvater, der bei der SBB in Basel wohnte und arbeitete, ist es nicht so gut ergangen. Er wurde einmal erwischt, als er seinen Enkelkindern Fleisch und Fisch geschmuggelt hatte. Er musste für eine Nacht in die Arrestzelle. Diese Geschichte hat meine Mutter uns immer wieder erzählt.



Erzählen Sie uns von Ihren «Zollgeschichten». Mussten Sie auch schon Lehrgeld bezahlen?

Es grüsst Sie herzlichst Ihr
 Rainer Herold
 Heimleiter

Kollekte 2022 geht an HIMALAYAN LIFE

Sie haben im vergangenen Jahr nach den Gottesdiensten eine Spende in die Kollekte eingelegt. HIMALAYAN LIFE bedankt sich für den erhaltenen Betrag von Fr. 1458.80

Ihre Spende leistet einen Beitrag zur massgeblichen und nachhaltigen Verbesserung der Lebensumstände von Strassenkindern, Waisenkindern, Verdingkindern und deren Familien, sowie Erdbebenopfern im Himalaja.

Als Organisation orientiert sich die Organisation an christlichen Grundwerten und glaubt an die Transformationskraft der biblischen Botschaft. Diese Botschaft der Hoffnung, des Friedens und der Liebe ist die Basis ihrer christlichen Überzeugung. Ihr Herzenswunsch ist es, der Hoffnung, dem Frieden und der Liebe Hände und Füsse zu verleihen.



Zu uns gezogen ist

Frau Hedwig Schnetz eingezogen am 24.01.2023



Wir heissen die neuen Bewohnenden herzlich willkommen, wünschen ihnen ein gutes Einleben und hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen werden.

In lieber Erinnerung Gedenken wir

Frau Ruth Rosatzin	gestorben am	03.01.2023
Frau Gerda Aebischer	gestorben am	09.01.2023
Frau Irmgard Strohbach	gestorben am	10.01.2023
Frau Lona Alber	eingezogen am	19.01.2023
	gestorben am	22.01.2023

Gottesdienste und Morgenbetrachtung

Gottesdienste

Donnerstag 09.02. Sr. Veronica Metzger

Donnerstag 23.02. Pfr. Lukas Wenk



Morgenbetrachtung

Donnerstag 02.02. Sr. Anette Bader

Donnerstag 16.02. Michi Kilchenmann

Die Gottesdienste und Morgenbetrachtungen finden jeweils um **10.00 Uhr** im Mehrzweckraum statt.

Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.

Geburtstage im Februar

Bewohnende

14.02. Ernestina Trinkler	89
18.02. Ruth Preiswerk	89
18.02. Ernst Trächslin	89
22.02. Heidi Fischer	94
23.02. Hermann Spring	95
24.02. Ruth Schluchter	95
25.02. Dora Strub	88

Tagesheim

14.02. Verena Bitterli	76
14.02. Otto Buholzer	76
18.02. Marlise Alioth	76
21.02. Elfriede Rapp	92
25.02. Dieter Trefzer	81

Personal

01.02. Fabiana Rey Rodriguez	Pflege
05.02. Nira Leon	Pflegedienst
07.02. Zuleyka Arrigo	Pflege
10.02. Gregory Auf der Maur	Technischer Dienst
10.02. Melina Lepuchirit	Pflege
10.02. Marisa Schweizer	Pflege
14.02. Caroline Heuschkel	Küche
14.02. Valéria Hudakova	Pflege
14.02. Sevgi Sakar	Pflege
16.02. Pascal Roth	Pflegedienst
22.02. Eveline Rohrbach	Hauswirtschaft
23.02. Philipp Wilde	Verwaltung
27.02. Rainer Herold	Verwaltung
27.02. Monika Meier	Tagesheim
27.02. Alexandra Tajes	Verwaltung
28.02. Susanne Schwerdtfeger	Aktivierung

Personelles

Eintritt

01.01. Iris Tiralosi als Mitarbeiterin Service
01.02. Helga Erika Longhi als Buchhalterin

Wir heissen die neuen Mitarbeitenden herzlich willkommen und wünschen ihnen ein gutes Einleben bei uns.

Austritt

31.12. Salome Locher als Mitarbeiterin Hauswirtschaft
31.01. Moussa Niang als Fachmann Betreuung

Für die wertvolle Arbeit bedanken wir uns ganz herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute.

Danke!

Anlässe im Februar

Donnerstag	02.02.	15:00 Uhr	Seniorentheater Riehen Basel «Unser Quartier- lädeli»
Dienstag	07.02.	18:30 Uhr	Angehörigen - und Bewohnerabend APH und TH
Montag	13.02.	10:00 Uhr	Foyer: Schuhe & Home- warenverkauf
Dienstag	14.02.	15:00 Uhr	« Kalimera » ein griechischer Nachmittag mit dem Bassbariton Jason Liossatos
Donnerstag	16.02.	13:00 Uhr	Ausflug Fondation Beyeler « Wayne Thiebaud »
Dienstag	21.02.	15:00 Uhr	Erzählcafé
Montag bis Mittwoch	27.02. 01.03.	13:00 Uhr	Ausflug « Cortège » Basler Fasnacht
Dienstag	28.02.	Nachmittag	Kinderfasnacht am TV

Eugen Frei SJ



09.06.1927 – 10.01.2023

Ein Nachruf von Pfr. Lukas Wenk,
Seelsorger im Wendelin

Immer wenn Pater Eugen Frei das Wendelin besuchte, kam er mit Freude. Er war mit unserem Haus seit mehr als 30 Jahren herzlich verbunden. In seiner langen Dienstzeit hier im Wendelin gestaltete er unermüdlich Gottesdienste im Auftrag der katholischen Pfarrei St. Franziskus Riehen. Fast 20 Jahre durfte auch ich in ökumenischer, ja freundschaftlicher Offenheit mit ihm zusammenarbeiten.

So war auch der Gottesdienst zum Herbstfest im letzten Oktober geplant. Doch ein Sturz in der Vorwoche damals verhinderte seinen Einsatz kurzfristig. Mit Sr. Veronica Metzger stand glücklicherweise eine geeignete Vertreterin bereit. Dank ihr konnte damals die mit Pater Frei bewährte, oekumenisch gewachsene Zusammenarbeit ohne Unterbruch aufrecht erhalten bleiben.

Er selbst und wir alle meinten zwar, dass der Sturz ein Zwischenfall körperlicher Schwäche gewesen sein muss, denn seiner geistigen Strahlkraft tat es keinen Abbruch. Ungebrochen sprach er selbst immer von der Möglichkeit, bald wieder einmal ins Wendelin zu kommen.

Doch dazu wird es nun leider nicht mehr kommen. Dienstbereit – und dienstwillig – wie wir ihn gekannt haben, hat er sich trotz den Gehbeschwerden wieder für eine Trauerfeier engagieren lassen. In solchem Dienst auf dem Weg zu seinem Einsatz ist er für uns alle überraschend gestorben.

Seiner tiefe Verwurzelung und Vertrautheit mit dem Haus und den Menschen gründet in seiner familiären Herkunft. In Bettingen mit einem reformierten Vater und einer katholischen Mutter aufgewachsen lag ihm die Ökumene regelrecht im Blut.

Eugen war 95 Jahre alt. 1927 wurde er geboren. Tief beeindruckt von seinem Religionslehrer, dem grossen Schweizer Theologen Hans Urs von Balthasar, ging er 1946 – schon mit 19 Jahren – zu den Jesuiten. Während seiner Studien war er in Pullach bei München, im belgischen Enghien bei Brüssel und in Florenz. 1956 wurde er zum Priester geweiht. Darauf unterrichtete er zwanzig Jahre lang Griechisch, Latein und Religion am Katholischen Gymnasium im vorarlbergischen Feldkirch. 1978 kam er nach Basel zurück. Er wohnte im Borromäum und wurde Religionslehrer im dortigen Lehrlings- und Studentenwohnheim. Er war Seelsorger im Felix Platter-Spital. Er wirkte in verschiedenen Pfarreien und Altersheimen. Zuletzt lebte er selbst im Pflegeheim Hasenbrunnen. Trotz des hohen Alters hielt er weiterhin bei uns im Wendelin und in sieben weiteren Altersheimen Gottesdienste.

Lieber Eugen, die Erinnerung ist lebendig. Wir vermissen Dich – und danken Dir für alle Zuwendung und Offenheit.

Meine Erlebnisse mit Zoll und Grenzen

aufgezeichnet von **Monika Argast**, Aktivierung

Frau Elsa Mühlemann

Aufgewachsen bin ich in dem kleinen Dorf Muhen. Dort gab es viele Bauern. Ich habe schon in meiner Kinderzeit immer gerne Bücher gelesen. Eines Tages bekam ich ein deutsches Buch geschenkt. Das habe ich verschlungen. Ich hatte von da an den Wunsch, einmal nach Deutschland zu gehen. Als ich acht Jahre alt war, hat mir mein Vater diesen Wunsch erfüllt. Wir fuhren mit dem Zug nach Basel. Mein Vater musste dafür sparen, denn wir hatten nicht viel Geld. Wir schauten die Stadt an und ich erinnere mich an das grüne Trämli und den Bus, mit dem wir dann zum Zoll Hörnli Grenze fuhren. Ich stand ehrfürchtig vor dem Zoll. Ein Zöllner fragte, ob wir rüber wollen. Es war Krieg und daher verboten. Als der Zöllner jedoch von meinem Wunsch hörte, nahm er meine Hand und ich durfte zwei Schritte nach Deutschland machen. Mein Traum hatte sich erfüllt. Nun konnte ich in meinem Heimatdorf Muhen erzählen, dass ich in Deutschland war. Dafür hat man mich sehr bewundert.



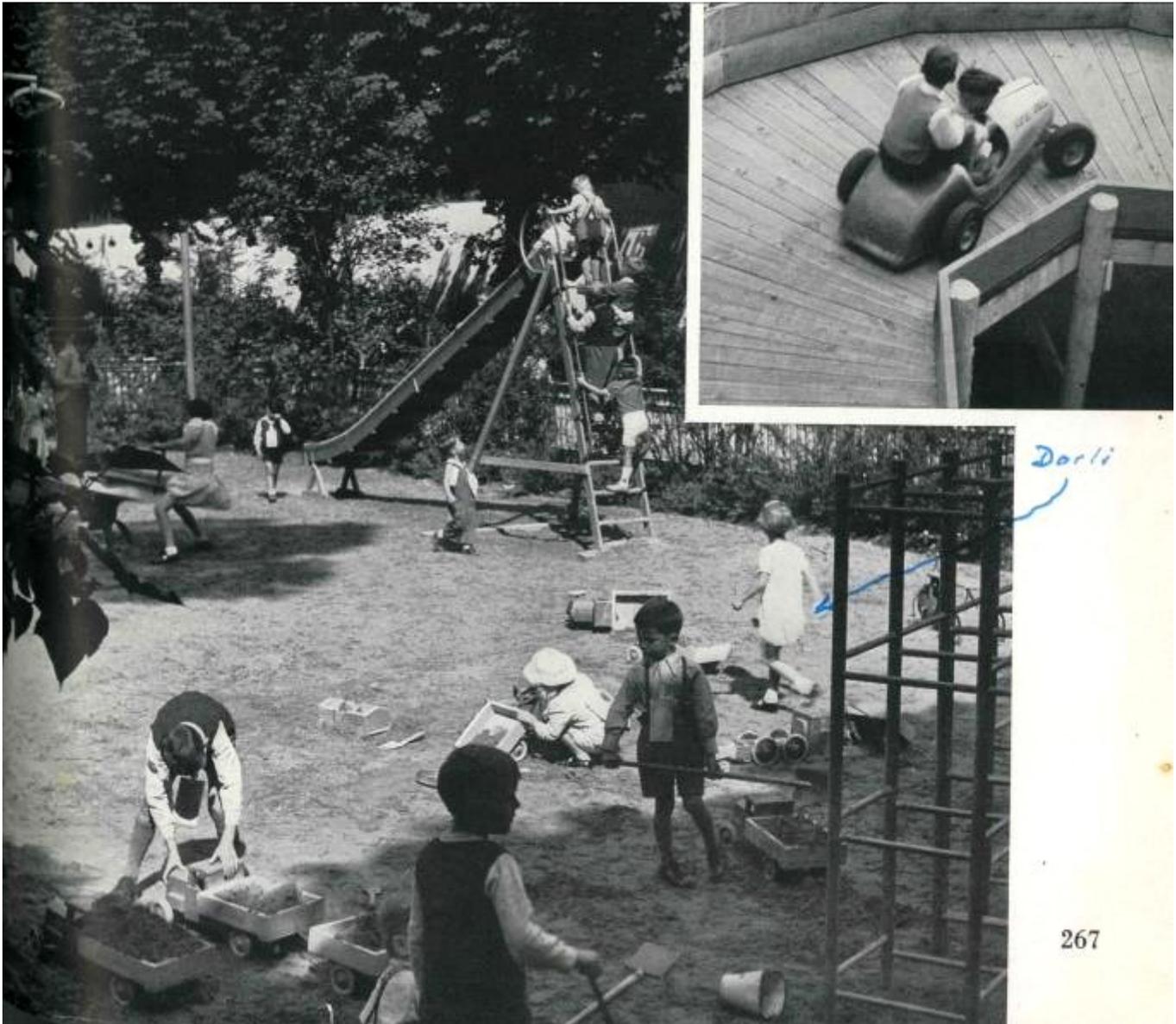
Herr Christian Wieland

Als ich ein Kind war habe ich meinen Vater einmal gefragt, warum es Grenzen gibt, wo doch alle die gleiche Sprache reden. Ich habe das nie verstanden. Früher war am Zoll alles noch viel strenger. Immer kam die Frage:»Hän sie Ware debi?« Am Badischen Bahnhof musste man, kaum dass man aus dem Zug ausgestiegen war, seinen Pass zeigen. Mein Vater und ich haben immer den Kopf geschüttelt.

Auf der Chrischona stand ein Zollhäuschen. Da sass ein Zöllner drin und hat stichprobenartig kontrolliert. Heute ist das nicht mehr so streng. Das Zollhäuschen gibt es nicht mehr. Man kann überall passieren und muss nur noch selten seinen Pass zeigen.

Grenzfälle

Markus Strub, Sohn von Frau Dora Strub



Die Ausstellung «Grenzfälle, Basel 1933 – 1945», die ich vor einiger Zeit im Historischen Museum Basel besuchte, erlebte ich als enorm informativ, hoch interessant und auch schwer. Das dunkle Untergeschoss, in dem die Ausstellung präsentiert wurde, trug seinen Anteil zu diesem Befinden bei.

Zwischen 1933 – 1945 erlebte auch Basel angespannte und von Angst erfüllte Zeiten. Einerseits erlebte die Grenzstadt eine zunehmende Abschottung nach aussen. So belegten Filmaufnahmen den Bau eines kilometerlangen Stacheldrahtzauns durch die Wehrmacht, um die Grenze zwischen Deutschland

und der Schweiz oberhalb Riehen und Bettingen zu verschliessen.

Andererseits bekämpften sich in Basel Frontisten, fanatische Anhänger von Hitler und ihnen feindlich gesinnte Sozialdemokraten und Kommunisten. Schlussendlich verboten der Bundesrat und die Kantonsregierung die Kommunistische Partei und die Gruppierung der Frontisten.

Um im Landesinnern die Bevölkerung zu einen, betonte der Bundesrat das Ideal der «Geistigen Landesverteidigung». Ein Höhepunkt dieser Bewegung war 1939 die Schweizerische Landesausstellung in Zürich, die von 10 Millionen Menschen besucht wurde. Damals lebten ca. 4,3 Millionen Personen in der Schweiz. In einem Buch über die Landesausstellung ist meine damals vierjährige Mutter spielend im Sand fotografisch verewigt.

Mit der Aussage «Das Boot ist voll» rechtfertigte der Bundesrat eine sehr restriktive Flüchtlings- und Asylpolitik. So wurden tausende jüdische Menschen an den Grenzübergängen abgewiesen. Abkommen mit Deutschland regelten dies.

Einzelne Organisationen und Menschen, z.B. der St. Galler Polizeihauptmann Paul Grüninger, ermöglichten aus persönlicher Überzeugung und auf eigene Faust die illegale Einreise von Frauen, Männern und Kindern, die vor Verfolgung in der Schweiz Schutz suchten.

Paul Grüninger wurde sein Engagement zum Verhängnis. Ihm wurde von der St. Galler Regierung die Stelle gekündigt, auch musste er wegen Amtspflichtverletzung eine Busse bezahlen. Er wurde in der Öffentlichkeit geächtet, fand keine Festanstellung mehr und lebte fortan in sehr bescheidenen finanziellen Verhältnissen. 1995, 23 Jahre nach seinem Tod, hob das Bezirksgericht St. Gallen das Urteil gegen ihn auf, nachdem

zuvor die St. Galler Regierung seinen Einsatz für das Leben anderer Menschen gewürdigt hatte.

Meine Mutter erinnert sich gut an Herrn Singer, einen in die Schweiz eingeschleusten jüdischen Juwelier aus Berlin. Meine Grosseltern versteckten ihn für eine gewisse Zeit bei sich, bevor er nach Zürich zu Freunden zog. Die Familie von Herrn Singer überlebte den Holocaust in Deutschland nicht.

Sehr in Gedanken vertieft verliess ich das Museum und missachtete beim Überqueren der Strasse die Losung «luege – loose – laufe». Fast wurde ich von einer freundlichen Pedaleurin überrollt.

Auf dem Weg nach Hause parlierte ich mit einem Mann, der im Begriff war, in den Rhein zu steigen. Seine Einladung, mit ihm das knapp 7 Grad warme Wasser zu geniessen, empfand ich als sehr zuvorkommend, doch eher grenzwertig. Ich dankte ihm höflich und suchte das Weite.

«Was haben Sie zu verzollen?»

Angie Moulin

Mit unserem Wohnsitz in Riehen leben wir im Dreiländereck. Bus, Tram und S-Bahn bringen uns über die Grenze nach Deutschland oder Frankreich und wieder zurück. Sehr selten sehen wir einen Zöllner an der Grenze, aber trotzdem ist es wichtig, dass wir einen Ausweis dabei haben.

Aussergewöhnlich ist der Badische Bahnhof, ein deutscher Bahnhof in der Schweiz. Auch dort ist nur noch selten ein Zollbeamter anzutreffen. Vor einigen Jahren war dies nicht so. Mein spezielles Erlebnis mit «dem Zoll» ist mir auch heute noch in bester Erinnerung und hat mich geprägt für meine Grenzübertritte.

Wir sind mit dem Zug von einem Aufenthalt in Düsseldorf zurückgekehrt. Die Reisenden stürmten aus dem Zug, eilten vom Gleis die Treppen hinunter dem Ausgang entgegen und wollten nach Hause. Wir hatten es nicht so eilig, gingen normal und standen dann im Stau vor den Zollbeamten, eine grosse Ansammlung, die wartete, endlich den Zoll zu passieren und den Bahnhof verlassen zu können.

Ich sah die drei Beamten. Einer überragte alle Reisenden, er blickte auf die grosse Anzahl Passagiere, die noch abzufertigen waren. Mein Mann ging vor mir, passierte die Beamten, dann war ich an der Reihe, den Pass in der Hand, schaute ich den ersten Beamten an und wartete, dass er mich ebenfalls durchwinkt.

Der grosse stattliche Beamte sah mich an «Was haben Sie zu verzollen?» fragte er in einem sehr energischen Ton. Wir hatten nichts gekauft, absolut keine Waren und somit konnte ich mit gutem Gewissen sagen «Nichts». Er sah mich durchdringend an, ernstes Gesicht, keine Miene verziehend, mit grossen Augen: «WAS haben Sie zu verzollen?» Meine Antwort war

natürlich wieder negativ. Hinter mir drängelten die anderen Reisenden, rempelten mich beim Vorbeigehen an, und mancher Ellenbogen streifte meinen Rücken.

«Machen Sie den Koffer auf!» Ich musste diesem Befehl folgen, hob meinen Koffer auf den Tisch und öffnete ihn. Mein Mann war leider bereits durch, konnte nicht zurück, um mir zu helfen, und ich wurde langsam nervös. Mein Koffer lag da und offenbarte seinen Inhalt all denen, die einen Blick auf ihn warfen. Der Zöllner sah mich, und ich merkte, dass er wütend war und sich sicherlich dachte, dass sein Dienst noch nicht so schnell beendet sein würde.

«Was haben Sie zu verzollen?» fragte er nochmals. Meine Antwort war wieder «nichts». Da platzte ihm der Kragen «Ich habe Sie gesehen, dass Sie eben beim deutschen Zoll waren, Sie haben sich die Bestätigung für die Ausfuhr abstempeln lassen, damit Sie die Mehrwertsteuer zurückerhalten. Also, was haben Sie gekauft? Sie werden das jetzt verzollen und bekommen eine Busse, weil Sie das ohne Anmeldung und Zoll zu bezahlen in die Schweiz bringen wollten. Sagen Sie endlich, was es ist, und Sie bleiben hier!»

Ich zitterte, wusste nicht mehr, was ich machen sollte. Der ca. 2 Meter grosse, kompakte Zöllner schaute mich grimmig an mit seinem stechenden Blick, als ich eine leise Frauenstimme hörte. «Ich war beim deutschen Zoll». Ich kehrte mich um und sah eine ebenfalls junge Frau im dunklen Mantel, wie ich und einem Koffer in der Hand, meinem ähnlich. Der Zöllner blickte uns an, seine Augen wanderten von der einen zur anderen, sein Blick verdüsterte sich noch mehr. Mit Wucht schlug er den Kofferdeckel zu, schob ihn auf die Seite, sah mich nochmals an und sagte knapp: «Sie können gehen», wandte sich der jungen Frau zu und in einem gemässigten Ton fragte er «Was haben Sie zu verzollen?»

Auch heute weiss ich nicht, ob er mein «Guet Nacht» gehört hat oder nicht, jedenfalls nahm ich meinen Koffer und bin schnellstens aus dem Bahnhof zu meinem Mann hinaus geeilt.



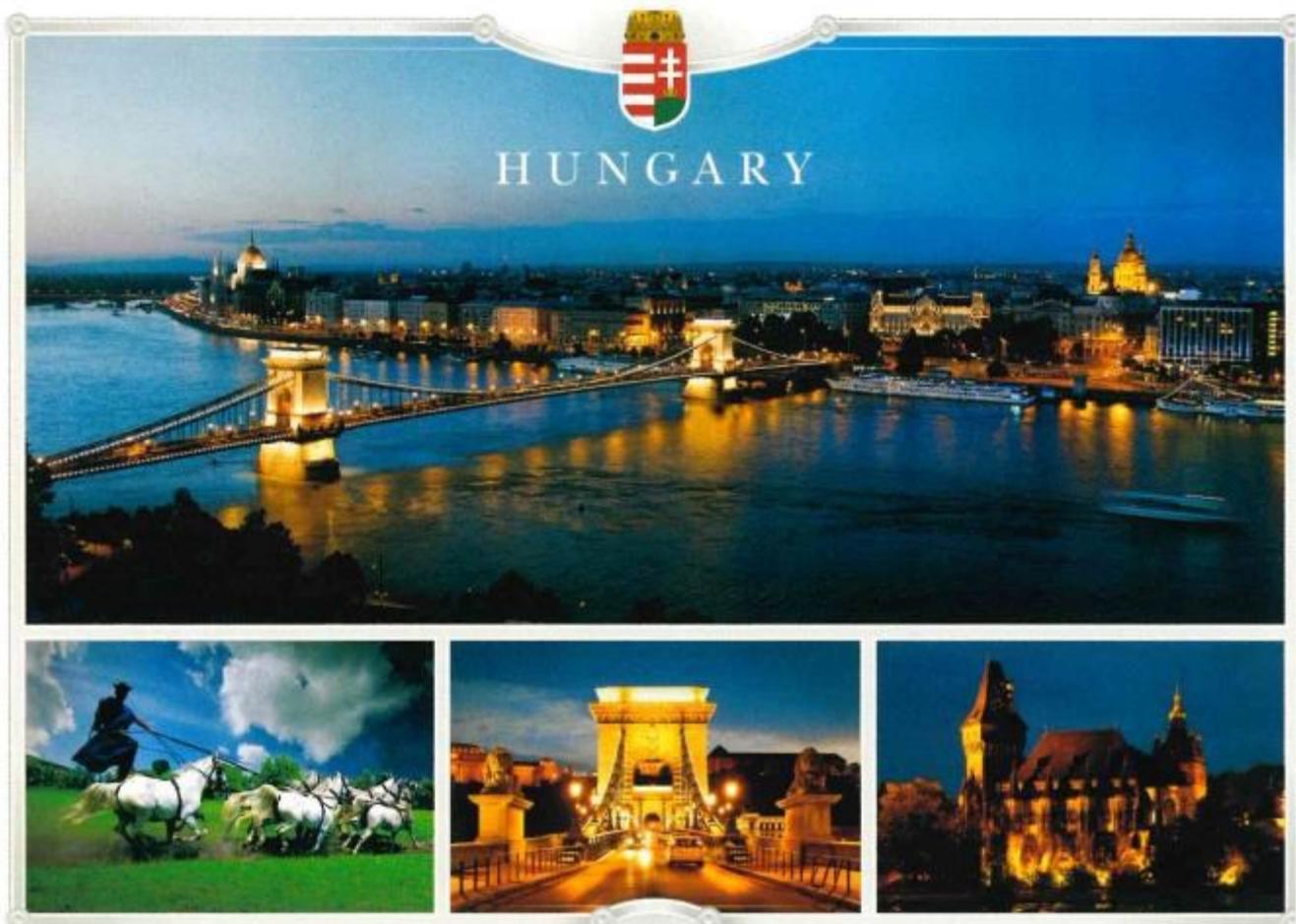
Mein Lebensweg

Aniko Lampert, (24-Std.-Pflegerin in Riehen)

«Das Leben ist kurz und wir haben nie genug Zeit, die Herzen unserer Weggenossen zu erfreuen. Drum säume nicht, Liebe zu spenden! Eile dich, deinen Mitmenschen Freundlichkeit zu spenden.»

Henri-Friedrich Amiel

Ich wurde 1962 in Budapest geboren, der Hauptstadt von Ungarn. Das Land liegt in Mitteleuropa, in der Mitte des Karpatenbeckens. Die Einwohnerzahl Ungarns beträgt heute 9,7 Millionen. Durch die Hauptstadt fließt die Donau. Auf diesem Fluss verkehrt auch ein Hotelschiff aus der Schweiz. Seit 1989 ist Ungarn eine Republik. Der aktuelle Ministerpräsident heisst Viktor Orban.



Ich komme väterlicherseits aus einer Adelsfamilie . Meine Grosseltern mütterlicherseits waren Grossgrundbesitzer. Aber die Veränderungen in der Politik beraubten sie ihres Namens und ihres Reichtums.

Meine Grosseltern waren Bauern. Mein Vater arbeitete als Betriebsleiter bei einem Pharmaunternehmen, meine Mutter betrieb auf dem Grundstück der Familie Landwirtschaft. So haben meine beiden jüngeren Brüder und ich einiges über Landwirtschaft mitbekommen.

Anfang der 80er Jahre heiratete ich und schenkte zwei Kindern das Leben, einem Sohn und nach 4 ½ Jahren einer Tochter. Ich habe meine Kinder allein erzogen, weil mein Mann gestorben ist, als ich 30 Jahre alt war.

Mein Sohn Norbert war Möbeltischler. Er ist leider vor 15 Jahren verstorben.

Meine Tochter Kinga ist jetzt 37 Jahre alt. Sie ist Elektroingenieurin bei der ungarischen Stromnetzgesellschaft MVM. Sie lebt allein in einer Wohnung in meiner Nähe. Sie treibt gerne Sport, sie joggt und klettert an Kletterwänden. Ihre Zimmerpflanzen liegen ihr am Herzen.

Als meine Kinder klein waren, habe ich in einem Kindergarten gearbeitet. Später war ich viele Jahre diplomierte Pflegerin im Peterfy-Spital. Ich habe die Patienten oft hochgehoben, was mir Gelenkprobleme verursacht hat. In den letzten fünf Jahren habe ich in einem Tagesheim gearbeitet. Die Arbeit mit älteren Menschen hat mir gefallen. Ich habe dort viel über unsere Vergangenheit und die Geschichte unseres Landes erfahren.

Später habe ich weitere Berufe erlernt: Sozialfürsorgerin und Pflegerin im Kinderschutz. Danach habe ich eine professionelle Fusspflegeprüfung abgelegt.

Ein halbes Jahr nach dem Tod meines Mannes erlitt ich einen Schlaganfall. Eines Morgens stellte ich fest, dass mein rechter Arm und mein rechtes Bein gelähmt waren. Danach kamen schwierige Jahre. Doch der Himmel hat mir geholfen. Ich habe viel gelernt und selbstständig trainiert. Bis heute treibe ich Sport. Ich schwimme und reite gerne, auch jogge ich regelmässig. Ausserdem bin ich eine Liebhaberin von Büchern.

Nach 37 Berufsjahren wurde ich Invalidenrentnerin. Nach ein paar Jahren Rehabilitation, musste ich einen Job suchen. Es gibt zwar genug Arbeitsstellen in Ungarn, aber leider sind die Löhne niedrig, z.B. erhalte ich jetzt 110 HUF (Forint) das sind 260 Fr.

Weil ich früher in der Schweiz gearbeitet habe, habe ich mich in dieses Land verliebt. Ich beschloss, mir hier einen Job zu suchen. Ich fand eine Anzeige im internationalen sozialen Netzwerk: «In Riehen lebende Familie sucht eine Pflegekraft für eine 85-jährige ungarische Grossmutter».

Wegen der ungarischen Revolution emigrierte sie 1956 in die Schweiz. Der schweizerische Staat half ihr bei der Niederlassung. Bis zu Rente arbeitete sie als Näherin in Basel.

Ich schickte der Familie meinen Lebenslauf und mein Europazertifikat. Kurz darauf hat mich die Familie angerufen und mir mitgeteilt, dass ich den Job bekomme. Bereits nach fünf Tagen konnte ich die Arbeit beginnen. Ich war glücklich, aber auch ein bisschen nervös. Ich hatte Angst, weil ich nicht deutsch sprechen konnte. Am Flughafen hat mich die Familie mit grosser Liebe empfangen. Mir war die zu pflegende Frau sofort sympathisch. Da sie nicht selbstständig gehen konnte, verbrachte ich den ganzen Tag mit ihr. Ich habe versucht, ihren Zustand zu verbessern Die Familie kaufte für uns ein, ich kochte und machte den Haushalt. Oft haben wir zusammen Kuchen gebacken. Wir sind jeden Tag spazieren gegangen. Die ganze

Familie hat mir viel beim Sprachelernen geholfen. Nach zwei Jahren erkrankte die Frau schwer und ist leider gestorben. Es tat mir leid und ich war traurig, weil ich sie wirklich geliebt habe. Sie war im gleichen Alter wie meine Mutter. Ein paar Monate später starb auch meine Mutter.

Seitdem bin ich mit dieser Familie befreundet. Sie hat mich bei der Arbeitssuche unterstützt und so habe ich meine jetzige Arbeitgeberfamilie gefunden.

Ich arbeite für die 90-jährige Frau L. in einem Einfamilienhaus in Riehen. Ihre zwei Söhne leben anderswo mit ihren eigenen Familien. Sie sind sehr nett und ich bekomme viel Hilfe von ihnen. Frau L. hat fünf Enkeltöchter, die ihre Grossmutter oft besuchen. Obwohl sie sich ohne Schwierigkeiten bewegt, benötigt sie volle Pflege, denn sie hat Demenz. Ich versuche ihr Leben zu verschönern. Wir unternehmen grosse Spaziergänge am Ufer des Rheins und essen Hamburger in einem Restaurant. Manchmal fahren wir mit dem Zug nach Lörrach. Dort haben wir ein Lieblingskaffeehaus, ein italienisches Kaffeehaus. Nach dem Kaffeetrinken machen wir Einkäufe, z.B. Kleider, die sie benötigt. Frau L. hat einen Lieblingsteddycären, den sie überall mitnimmt. Sein Name ist Philipp und vermittelt ihr Sicherheit.

Ich arbeite jeweils zwei Monate, dann folgt ein Monat Freizeit, den ich zu Hause in Budapest verbringe. In dieser Zeit vertritt mich eine Kollegin in der Pflege.

Wie ist unser Tagesablauf? Frau L. ist vier Tage pro Woche zwischen 9 und 14 Uhr im Tagesheim Wendelin. Im Tagesheim unterstützen mich die Mitarbeitenden, wofür ich ihnen herzlich danken möchte. Wenn Frau L. nicht zu Hause ist, gehe ich einkaufen, dann muss ich kochen und putzen. Zu Hause angelangt, liest Frau L. die Zeitung. Mittlerweile kann ich bügeln oder andere Hausarbeiten erledigen. Dienstags und donnerstags Vormittag nehme ich online Sprachstunden.

Nach dem Abendessen gebe ich ihr ihre Medizin, ich wasche sie und putze ihr die Zähne. Zum Tagesabschluss pflegen wir ein Ritual: Ich umarme sie und gebe ihr zwei Küsse, dies vermittelt ihr Sicherheit. Dann schläft sie schnell ein. Während der Nacht helfe ich ihr, auf die Toilette zu gehen.

Die Zeit vergeht wie im Fluge, ich verbringe bereits das fünfte Weihnachtsfest in Riehen. Zu Beginn dieser Pflegearbeit hatte ich Angst, wie ich mit den Veränderungen in meinem Leben zurechtkommen werde. Aber heute kann ich sagen, dass sich mein Leben positiv geändert hat. Ich habe viele nette und liebe Menschen kennen gelernt. Ich bin glücklich mit meiner Arbeit und meinem Leben.



Hören und Verstehen

Diana Sutter, Hörakustikerin



Was gibt es für Möglichkeiten, wenn der Fernseher undeutlich spricht?

In meinem letzten Beitrag habe ich einige Gründe erläutert, warum es bei schwerhörigen Menschen mit und ohne Hörgeräte häufig zu Verständlichkeitsproblemen beim Fernsehen kommt. Heute möchte ich darauf eingehen, mit welchen technischen Tricks und Hilfsmitteln die Verständlichkeit beim Fernsehen verbessert werden kann.

Heutige Fernsehgeräte bieten verschiedene Klangmodi an. Hier ist es wichtig, einen Modus wie «Sprache» oder «Nachrichten» zu wählen. Klangeinstellungen wie «Film», «Kino», «Musik» oder Ähnliches erhöhen die Tieftonverstärkung und damit die Soundeffekte. Das klingt zwar gut, ist jedoch schwieriger zu verstehen, denn auch die Hintergrundmusik wird lauter.

Am eindeutig Besten ist Sprache beim Fernsehen zu verstehen über Kopfhörer / Kinnbügelhörer, auch für den Normalhörenden. Bei Hörgeräteträgern gibt es teilweise die Möglichkeit, mit einer drahtlosen Verbindung zu den Hörgeräten. Die meisten heutigen Hörgerätemarken bieten Hörsysteme an, welche mit einem 2.4GHz Empfänger ausgerüstet sind. «Bluetooth» ist ein sehr bekannter Überbegriff für verschiedene Protokolle wie «handsfree», «A2DP», «BT-LE» etc. Da die meisten dieser Verschlüsselungsprotokolle eine relative grosse Verzögerung (der Fachausdruck ist «Latenz») aufweisen, haben viele Hörgerätehersteller ihre eigenen Protokolle entwickelt, um eine lippensynchrone Tonübertragung zu ermöglichen. Deshalb bieten sie eigene Sendegeräte an, welche über den Kopfhöreranschluss mit dem Fernsehgerät verbunden werden können. Diese Signale können dann oft automatisch von den Hörgeräten erkannt und empfangen werden. Die grossen Vorteile gegenüber anderen drahtlosen Kopfhörersystemen sind folgende:

Man muss nicht andauernd zwischen Hörgeräten und Kopfhörern wechseln. Der übertragene Ton wird durch die Hörgeräte auf den individuellen Hörverlust korrigiert. So wird eine Über- oder Unterverstärkung gewisser Frequenzen vermieden.

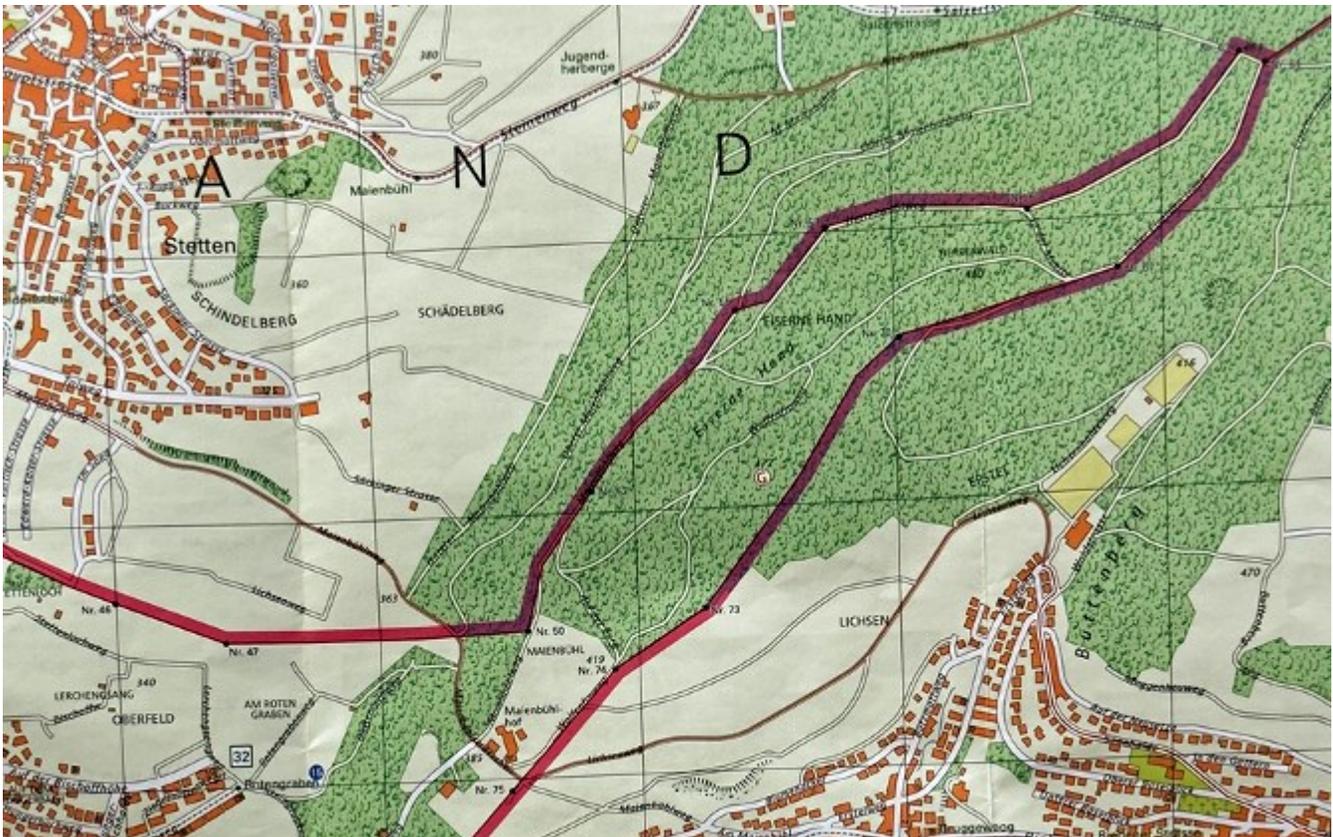
Trägt man noch keine Hörgeräte, da das Gehör noch normalhörend ist, aber man bemerkt Schwierigkeiten bei der Verständlichkeit beim Fernsehen, dann sind natürlich Kopfhörer, oder Kinnbügelhörer eine gute, einfache Lösung des Problems. Leider ist dies aber nicht bei allen Fernsehgeräten möglich. Gerne dürfen Sie sich in meinem Höratelier informieren und auch kostenlos austesten.

Höراتelier Diana Sutter
Winkelgässchen 5
Eingang Webergässchen
4125 Riehen
Tel.: 061 641 10 00

Wanderung in der Eisernen Hand

Niklaus Schmid

Mit dem Bus Nr. 32 erreichen wir von Riehen Dorf aus die Endstation Rotengraben. Von hier aus folgen wir dem Steingrubenweg aufwärts und biegen vor dem Wald links in den Dattenlochweg ein. Der sanfte Aufstieg führt durch lichten Wald. Bald erreichen wir den Bauernhof Maienbühl. Hier steht eine Schautafel, die den Grenzverlauf darstellt.



Nun geht es auf einem schmalen Pfad dem Waldrand entlang steil aufwärts. Beim Grenzstein Nr. 51 nehmen wir uns Zeit, die von der Gemeinde Riehen und der Bürgerkorporation 2021 aufgestellte Informationstafel zu lesen. Sie enthält folgenden Text:

«Kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs wurde die Grenze zwischen der Schweiz und Deutschland geschlossen und das gesamte Grenzgebiet rund um Riehen und Bettingen in 600 Meter Breite zu einer Sperrzone erklärt, in der sich nur die

Grenzwache und Anwohnende aufhalten durften. Im August 1942 liess das NS-Regime einen 13 Kilometer langen, acht Meter breiten und drei Meter hohen Stacheldrahtverhau von Weill-Friedlingen über Riehen und Bettingen bis nach Grenzach errichten.

Die «Eiserne Hand», welche wie ein Finger in das Deutsche Hoheitsgebiet hineinragt, wurde nicht vollständig umschlossen, weil der Aufwand für die rund 4 zusätzlichen Kilometer unverhältnismässig erschienen, vielmehr beantragten die Deutschen bei den Schweizer Behörden, einen Zaun zwischen den Grenzsteinen 50 und 74 und damit in der Schweiz zu bauen. Dieses Gesuch wiesen die Schweizer jedoch im Februar 1943 ab, weil sie befürchteten, dass die Deutschen später das Schweizer Waldgebiet hinter der geplanten Verbauung für sich beanspruchen könnten. So blieb die «Eiserne Hand» ab dieser Zeit zwar offen, aber durch die Grenzwache und mit Wachhunden scharf patrouilliert. Diese Lücke indessen war den Flüchtenden in ganz Deutschland bekannt.

Deshalb versuchten jüdische Flüchtlinge, Kriegsgefangene, Überlaufende und Zwangsarbeitende zeitweise täglich, an dieser Stelle in die Schweiz zu entkommen, obwohl die schmale Lücke von maximal 300 Metern Breite eine sehr gefährliche Fluchtpassage darstellte. Hier, an diesem Ort beim Grenzstein 51, endete der erwähnte Stacheldrahtverhau, wo damals ein Wildwechsel einen natürlichen Durchgang bildete, der auch dazu diente, Flüchtlinge oder Übergelaufene auf politisches Geheiss zurückzustellen.

Am Grenzstein 51 soll diese Tafel die Erinnerung erhalten und unsere Wachsamkeit schärfen. Erinnern bedeutet auch zu trauern um all jene, welche hier beim Versuch in die Freiheit zu gelangen, unschuldig den Tod fanden. Weiter bedeutet erinnern auch, sich mitfreuen mit denen: welche hier ihre Freiheit zurück bekommen haben und gerettet wurden.



Erst gegen Kriegsende, im Januar 1945, schloss der Schweizer Zoll die Lücke zwischen Grenzstein 50 und 74, dies um einem befürchteten starken Zustrom an Flüchtlingen nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches Einhalt zu gebieten. Riehen, im Oktober 2021»

Unsere Wanderung führt uns nun immer der Grenze entlang und wir entdecken viele markante Grenzsteine, deren Aufschrift an die historischen Besitzverhältnisse erinnert. Be-

sonders im hintersten Zipfel fallen uns riesige Eichen und Buchen auf. Wenn wir das äusserste Ende der Eisernen Hand erreicht haben, was durch Grenzsteine und Schilder deutlich markiert ist, geht es auf der östlichen Seite zurück. Am Waldrand oberhalb Inzlingen laden Bänke und eine Feuerstelle zum Picknicken oder Ausruhen ein. Nun geht es wieder abwärts zum Maienbühlhof. Im Hofladen können wir z.B. Eier und Bio-Fleisch kaufen. Falls wir nach der Wanderung noch Zeit haben, besuchen wir die «Gedenkstätte für Flüchtlinge zur Zeit des 2. Weltkrieges», zwei Bus-Stationen vom Rotengraben aus. Auch wenn uns die Geschichte der Eisernen Hand im 2. Weltkrieg nachdenklich stimmen mag, diese angenehme Wanderung durch ein schönes Waldgebiet erfreut Körper, Geist und Seele.

Die Grenzsteine 50 - 74 in der Eisernen Hand

(aus: Arbeitsmaterialien Heimatkunde Riehen, Archiv Gemeinde Riehen)



Bilder Ausstellung NickxArt

bis am 20. März 2023 von Nick Meier.

Die Ausstellung von Nickxart stösst bereits in den ersten Tage auf grosse Sympathie bei Bewohnenden und Personal. Überzeugen sie sich selbst. Die Ausstellung ist tagsüber täglich besuchbar.



Zoll- und Grenzgeschichten von Josef Suter

6. Folge

Lebensrettende Angst

Grenzwächter ist kein Beruf für Memmen. Wer Angst hat vor renitenten Schmugglern, Wilderern und dunklen Gestalten, die die Landesgrenze auf abgelegenen Pfaden passieren, sollte diese Art von Bundesdienst besser nicht ausüben.

Walter zählte eigentlich nicht gerade zu der Kategorie «Angsthasen». Es machte ihm nie etwas aus, mitten in der Nacht, im finsternen Wald, mit Pistole, Feldstecher und Taschenlampe ausgerüstet, auf Patrouille zu gehen. Erwischte er einen finsternen Gesellen beim illegalen Grenzübertritt, stellte er diesen mit einem kräftigen "Halt, Schweizer Grenzwacht!", und führte ihn mit vorgehaltener Pistole auf den nächsten Grenzwachtposten ab.

Einmal aber hat ihn seine ausgesprochene Tapferkeit ganz gewaltig verlassen, und dies am helllichten Tage! Dank einer mächtigen Wettertanne am Waldrand, deren Äste fast bis zum Boden reichten, konnte Walter die Umgebung gut beobachten, ohne dass er selbst gesehen werden konnte. Ein alter Blechkasten diente ihm als Sitzgelegenheit und der Baumstamm als angenehme Rückenlehne. Ab und zu schaute Walter ins Fernglas, ob sich ennet der Grenze etwas bewegen würde. Alles ruhig, ausser einem fernen Grollen eines herannahenden Gewitters. «Was soll's», dachte er, «ich habe ja gute Dienstkleider, die mich auch bei stärkstem Regen trocken halten». Das Donnern kam rasch näher. Der Himmel wurde dunkel und die aufzuckenden Blitze wurden von gleichzeitig krachendem Lärm begleitet. Aufkommende Windböen trieben die ersten schweren Regentropfen durchs Geäst.

Walter schaute dem Treiben interessiert zu. Ja, er mochte diese Naturgewalten sogar ein wenig! Aber plötzlich packte ihn uner-

klärlicherweise, eine panische Angst. Ihm schien, seine Dienstpistole sei elektrisch aufgeladen und würde den nächsten Blitzstrahl anziehen. Hier bleiben konnte er nicht mehr. Aber wohin sollte er fliehen? Weit und breit kein schützendes Dach. Walter floh dem heimischen Zollamt zu. Von Nässe triefend und über seine Feigheit beschämt bog er um die Ecke des Amtsgebäudes.



Paul, ein älterer Kollege, der den spärlichen Verkehr abzufertigen hatte, stand seelenvergnügt unter dem Vordach des Zollamtes und schaute dem Gewitter genüsslich zu.

«Was willst du denn hier?», fragte er Walter, «dein Dienst ist doch noch nicht beendet!» Walter musste ihm beichten, dass er den Dienstort wegen des Gewitters verlassen habe. Paul lachte höhnisch und riet seinem pudelnassen Kollegen, er solle hier sofort wieder verschwinden, es sei denn, er würde die nächsten 20 Jahre auf eine Beförderung verzichten.

Nachdem Walter das erste Donnerwetter von Petrus ausgestanden hatte, musste er sich noch ein solches von einem Kollegen über sich ergehen lassen. Er war daher gottgefroh, dass sich der Himmel wieder ein wenig aufhellte. So konnte er sich mit einem leisen «ciao» verabschieden und Richtung Wettertanne davon stapfen.

Die weisse Abendsonne schien durchs Unterholz und der Wind spielte mit den nassen Blättern; eine absolut friedliche Welt. «Wäre ich doch nur hier geblieben!», machte sich Walter Vorwürfe. Sein Sinnieren über diese Dienstpflichtverletzung nahm aber ein jähes Ende als er zu seiner Tanne kam. Ein Blitzschlag hatte ihr die Baumkrone abgerissen und den mächtigen Stamm bis zum Boden aufgesplittert. Der Blechkanister, der ihm noch vor kurzem als Sitzgelegenheit diente, lag etwa 20 Meter weggeschleudert draussen auf dem Feld.

Ob Shakespeare wohl auch an ein Unwetter dachte, als er schrieb:

Vorsicht ist der bessere Teil der Tapferkeit!

Bildernachweis

Seite

- 1 Titelseite: Edgar Eberle
- 3 Foto: Rainer Herold
- 6 Foto: Rainer Herold
- 7 Foto: HIMALAYAN LIFE
- 8 Foto: Pixabay
- 9 Foto: Edgar Eberle
- 15 Foto: Elsa Mühlemann
- 17 Foto: Markus Strub / Dora Strub
- 22 Foto: Edgar Eberle
- 23 Foto: Aniko Lampert
- 27 Foto: Aniko Lampert
- 28 Foto Pixabay
- 30 Foto: N. Schmid
- 32 Foto: N. Schmid
- 33 Fotos: Gemeindearchiv Riehen
- 34 Foto: Ausstellung NickxArt
- 36 Foto: N. Schmid
- 36 Rückseite: Pixabay





1500

3